

Edgar war bestimmt ein routinierter Autofahrer und kannte sich im Berliner Chaos gut aus. Zwar wollte Arno, dass ich ihn in Ruhe ließ, doch warum eigentlich? „Bist du im Stress?“

„Du sagst es“, knurrte er mit gesenktem Kopf.

„Interessanter Fall?“

„Zeugin bleibt verschwunden?“

Notgedrungen hatte er meine Telefonate mit angehört und sie netterweise unkommentiert gelassen.

„Die Rausch ist unauffindbar. Schon beunruhigend.“

„Bei ‚plötzlich unauffindbar‘ ist man öfter mal tot. Im Ernst. Ich würde mal direkt zur Wohnung der Zeugin hin.“

Schlaumeier. „Die ist in der Wigandstaler Straße. Welcher Stadtbezirk ist das?“

„Es gibt Navis.“

Sinnlos, weiter um den heißen Brei herumzureden. Ich ging die Sache direkt an: „Kannst du mich begleiten?“

Edgar lehnte sich in seinem Stuhl zurück, verschränkte die Arme, und sein schiefer Mund grinste mich an. „Begleiten? Soll ich wieder raten? Ich soll Chauffeur für dich spielen, richtig?“

Ich stellte mich neben seinen Schreibtisch und lächelte ihn an. Er musterte mich von oben nach unten oder umgekehrt und hatte sich entschieden.

Wigandstaler Straße, Pankow, 11:10 Uhr

Im strömenden Regen rannten wir vom Auto zu einem Viergeschosser aus späten DDR-Zeiten. Bereits die wenigen Meter reichten, dass wir ordentlich durchnässt waren. Wir klingelten wahllos, bis jemand öffnete, und mussten vier Treppen steigen, weil für diesen Bautyp kein Fahrstuhl vorgesehen war. Oben angekommen, war Edgar Kunze etwas außer Puste. Er schüttelte den Regen aus seinem Haar, lehnte sich an eine Wand und tat gelangweilt. Ich fühlte mich von ihm beobachtet und wünschte, er wäre im Auto geblieben.

Auf der Etage gab es rechts und links je eine Wohnung. In der von Franziska Rausch rührte sich trotz mehrmaligem Klingeln nichts; aus der gegenüberliegenden Wohnung drang Babygeschrei. Seit meiner Fehlgeburt vermeide ich möglichst, mit Kleinkindern konfrontiert zu werden. Klar, meine private Befindlichkeit hat im Job nichts verloren. Und vor Edgar wollte ich keine Schwäche zeigen. So drückte ich ohne Zögern die Klingel unter dem Schildchen ‚Hinrichs‘. Eine zierliche dunkelhaarige Frau öffnete; sie war sichtlich angespannt und müde. Sie musterte uns eingehend, und ihr Blick ging zu unseren regentriefenden Schuhen.

Ich stellte uns vor, sie bat darum, dass wir die Schuhe gründlich abstreiften, dann wurden wir hereingelassen. Vom Flur fiel man fast ins Wohnzimmer, und dort krabbelte der kleine Krawallmacher auf dem Bodenbelag herum.

Ich hielt Abstand zur Mutter, die das Kind auf den Arm nahm, um es mit Schaukeln zu beruhigen. „Er weint so oft.“ Sie brachte den Jungen ins Nebenzimmer. Ohne Mutter an seiner Seite schrie er umso lauter.

Unter diesen Umständen kam ich gleich zum Punkt: ob sie wisse, wo ihre Nachbarin Frau Rausch wäre. Frau Hinrichs hatte keine Ahnung.

„Aber Sie reden schon mal miteinander?“

„Ja.“

„Hat Frau Rausch sich mit Ihnen über die Baby-Entführung vom Potsdamer Platz unterhalten?“

„Nein.“

„Auch nicht darüber, dass sie eine Zeugin in diesem Fall ist?“

„Kein Wort. Hoffentlich ist Franzi nichts zugestoßen.“

„Was soll ihr denn passiert sein?“ Auf einmal machte Edgar den Mund auf; die Fahrt über hatte er geschwiegen.

Frau Hinrichs schaute uns besorgt an. „Na, wenn die Polizei sie sucht ...“

Und dann stellte ich plötzlich eine Frage, die ich am liebsten umgehend wieder zurückgeholt hätte: „Hatte Franziska eine Fehlgeburt in letzter Zeit?“ Was redete ich für einen Mist! Ein prüfender Blick zu Edgar, der zuckte jedoch mit keiner Wimper. Fand es offenbar normal, dass Corinne Fee sich aus heiterem Himmel nach einer Fehlgeburt bei der Zeugin erkundigte.

Dafür spiegelte sich Erstaunen auf Frau Hinrichs Gesicht. „Franziska war schwanger?“

„Möglich wär’s. Sie war doch mit Jens Meiser zusammen, richtig?“

„Das ist längst vorbei.“ Frau Hinrichs wurde ungeduldig. „Ich muss zu meinem Kind.“

„Tauschen Sie sich mit Frau Rausch über private Dinge aus?“

„Wie Babypläne?“, schob Edgar nach.

„Nein. So eng ist das mit uns nicht“, wehrte sie ab, „ich habe ja Familie, und Franziska ist seit Wochen Single. Ich glaube, sie ist ganz gern für sich.“

Von der Dienststelle erhielt ich auf Nachfrage die Auskunft, dass die Eheleute Hinrichs einen sieben Monate alten Sohn hatten und nicht aktenkundig waren.

„Die Hinrichs sind sauber“, informierte ich Edgar.

Er startete den Motor. „Wohin?“

„Arbeitsstelle des Ex-Freundes Jens Meiser. Web-Designer, Hackescher Markt.“

Wieder schwiegen wir. Edgar wurde mir zunehmend fremd. Der Verliebtheitsschleier, der noch von unserer Nacht um mich schwebte, löste sich endgültig auf. Schade, ich wäre gern länger verliebt gewesen.

„Hältst du die Rausch für die Entführerin?“, versuchte ich, ein Gespräch zu beginnen.

„Habe ich das behauptet?“

„Deine Frage nach Babyplänen zielte in diese Richtung.“

„Und deine nach einer Fehlgeburt. Was war falsch an den Fragen?“

Verflixt, er hatte recht. Franziska konnte ein Kind verloren haben oder keine bekommen. War das überprüft worden? „Laut Chef Hofmann suchen wir eine Zeugin und keine Täterin.“

„*Wir?* Ist Arnos Fall und dein Ding, die Rausch zu finden. Ich bin hier nur der Fahrer.“

Wir näherten uns dem Stadtzentrum. Es regnete immer noch. Eine nasse Haarsträhne klebte an Edgars Stirn, und er sah dadurch weniger streng aus. Sein Frust über mein Auftauchen in seinem Büro hatte sich scheinbar etwas gelegt. Er fuhr zügig, unbeeindruckt vom wachsenden Verkehr. Diese Kaltschnäuzigkeit bewunderte ich im Stillen. An seiner Stelle wäre ich hinterm Steuer längst in Panik geraten.

Hackesche Höfe, Mitte, 12:30 Uhr

Dauerte eine Weile, bis wir in der Nähe einen Parkplatz ergattern konnten. Wenn ich zu DDR-Zeiten in den Hackeschen Höfen war, reichten allein die Kacheln an den Wänden, um mich zu begeistern. Heute ist viel mehr los: coole Geschäfte in einem coolen Ambiente. Aber die vielen Touristen stören mich.

Edgar ging zielstrebig zum Eingang des Software-Unternehmens. Tür ohne Klinke, Telefonanlage. Jens Meiser, der Ex-Freund der Gesuchten, war ein schmal gebauter junger Mann mit Halbglatte und Brille. Er war mir aus unerfindlichen Gründen vom ersten Blick an unsympathisch. Er führte uns in einen fensterlosen Pausenraum. Ich legte meine nasse Jacke ab und setzte mich ihm gegenüber, während Edgar sein Lederteil anbehielt und hinter meinem Rücken hin und her wanderte.

Jens Meiser hockte auf der vordersten Kante eines Stuhls und suchte einen geeigneten Platz für seine Hände auf den Oberschenkeln.

Ich stellte mich ahnungslos: „Franziska Rausch ist Ihre Freundin?“

Er korrigierte mich umgehend: „Eine Ex-Freundin, bitte.“

„Wo ist sie?“

„Ich habe keinen blassen Schimmer. Wir sind seit Monaten kein Paar mehr.“

Edgars Stimme tönte vom anderen Ende des Raumes herüber. „Warum?“

Ich war leicht verstimmt, die Befragung war mein Job.

Meiser antwortete bereitwillig. „*Ich* habe mich von Franziska getrennt. Aus vielerlei Gründen. Vor allem, weil Franzi mich zunehmend genervt hat. Sie hatte diese ewigen Stimmungswechsel – himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt. Das ging ...“

„... Ihnen auf die Nerven, ja. Warum reden Sie in der Vergangenheitsform von Frau Rausch?“ Edgar stand jetzt direkt hinter meinem Sessel.

„Hey, ich, ich, war ein Versehen“, stotterte Meiser, „sie ist für mich eben definitiv Vergangenheit.“ Er stand halb auf und setzte sich wieder.

„Warum suchen Sie Franziska überhaupt?“

Edgar trat buchstäblich aus meinem Schatten und übernahm die Befragung. „Weil wir Fragen an Frau Rausch haben. Wann haben Sie sie das letzte Mal getroffen?“